

Daß gerade die kirchliche Seite an einer zügigen Verabschiedung des Konkordates interessiert sein mußte, liegt auf der Hand. Wie schnell es zur Verabschiedung einer neuen Verfassung kommen wird, ist im Moment kaum absehbar. Verbessern würde sich ihre Ausgangslage jedenfalls nicht. Eine sich über einen längeren Zeitraum hinziehende Konkordatsdebatte hätte im übrigen für erhebliche Unsicherheiten gesorgt.

Selbst wenn man den Vorwurf der „Privilegierung“ der Kirche für unangemessen und unbegründet hält – das Konkordat nun schlechterdings für „modellhaft“ für andere postkommunistischen Länder Osteuropas zu erklären, wie dies die katholische Tageszeitung *Slowo Katolicki* tat, dürfte die polnische Son-

dersituation in bezug auf das gesellschaftliche und historische Gewicht der katholischen Kirche verkennen. Dies gilt, obwohl Ministerpräsidentin Suchocka unterdessen den *nichtkatholischen Kirchen* Polens dieselben Rechte zusicherte, wie sie der katholischen Kirche im Konkordat garantiert werden.

Der umgehende Abschluß des Konkordats hat in jedem Fall den unschätzbaren Vorteil, daß man sich kirchlicherseits nun dem Thema widmen kann, dessen Lösung seinerseits viel von möglicher Kritik am Konkordat ad absurdum führen kann: die Suche nach einer für einen demokratischen Staat angemessenen Rolle der katholischen Kirche in der polnischen Gesellschaft.

K.N.

stand eines Jahrzehnts durchgeführten Untersuchungen möglich ist.

Massive Unterschiede zwischen Europa und den USA

Die beiden Europäischen Werte-Studien sind nicht mit speziellen Untersuchungen zu religiösen Einstellungen und zur religiös-kirchlichen Praxis zu vergleichen, da sie Fragen zu diesen Themen nur als Teilbereich einbeziehen. Dementsprechend vermitteln sie auch nur ein *sehr großflächiges Bild* von der Religiosität und Kirchlichkeit der Europäer und Nordamerikaner. Interessant sind die Ergebnisse aber dennoch in zweierlei Hinsicht: Sie ermöglichen Vergleiche zwischen einzelnen Ländern bzw. Ländergruppen, was die Situation Anfang der neunziger Jahre anbelangt, und erlauben im Längsschnitt den Vergleich der Ergebnisse von 1990 mit denen von 1981.

Gefragt wurde 1990 nach der Religionszugehörigkeit, nach der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs, nach Glaubensinhalten, nach der Bedeutung von Religion für das eigene Leben und nach den Bereichen, für die der Kirche Kompetenz zuerkannt wird. Im Blick auf die Intensität der Kirchenmitgliedschaft unterscheidet die Auswertung zwischen Kernmitgliedern (Gottesdienstbesuch mindestens einmal im Monat und aktive Mitarbeit in der Kirche), Gelegenheitsmitgliedern (Gottesdienstbesuch mindestens einmal im Monat, aber kein kirchliches Engagement), Randmitgliedern (Gottesdienstbesuch sehr selten, aber Selbsteinschätzung als kirchenzugehörig) und Nichtkirchlichen (Menschen, die von sich sagen, keiner Kirche anzugehören).

Beim Anteil der *Kernmitglieder* nehmen die USA mit 41 Prozent eine markante Sonderstellung ein (1981 waren es sogar 46 Prozent). Zum Vergleich: Für Kanada wurden 21 Prozent Kernmitglieder erhoben, für die Niederlande 23, für Großbritannien (ohne Nordirland) 13 und für Westdeutschland (alte Bundesländer) 12 Prozent. Am niedrig-

Europa: Religion und Kirche im Spiegel der neuen Werte-Studie

1990 wurden in fast allen europäischen Ländern sowie den USA und Kanada Repräsentativumfragen für die zweite Europäische Werte-Studie durchgeführt. Eine erste vergleichende Auswertung ergibt, daß der Prozeß der Individualisierung und Säkularisierung weitergeht, wenn auch zum Teil erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern bleiben.

Nach dem Muster und als Fortsetzung der Europäischen Werte-Studie von 1981 (vgl. HK, August 1987, 383 ff.) wurde 1990 eine zweite großangelegte Untersuchung über die Wertvorstellungen der Menschen in Europa und Nordamerika durchgeführt. Die für die Studie verantwortliche Arbeitsgruppe stand unter der Leitung des Soziologen *Ruud de Moor* von der Katholischen Universität Brabant in Tilburg; sein Stellvertreter war der belgische Religionssoziologe *Jan Kerkhofs* von der Katholischen Universität Leuven. Einige Auswertungen der zweiten Europäischen Werte-Studie für einzelne Länder (Belgien, Italien, Spanien) liegen schon vor. Jetzt erschien ein Band, in dem niederländische Sozialwissenschaftler *vergleichende Untersuchungen* aufgrund der Werte-Studie vornehmen, wobei

die Themen Religion und Kirche, politische Kultur, Familie und Einstellung zur Arbeit einbezogen werden (The Individualizing Society, Value Change in Europe and North America, Tilburg University Press 1993).

Gegenüber 1981 wurde die neue Studie mit einer *breiteren Materialbasis* durchgeführt. Es wurden fast alle europäischen Länder mit Repräsentativumfragen unter der erwachsenen Bevölkerung einbezogen, darunter auch einige Länder des früheren Ostblocks (Polen, DDR, Ungarn, Tschechoslowakei und Bulgarien). Dazu kamen die USA und Kanada. Die Umfragen fanden zum größten Teil 1990 statt, manche erst 1991. Der Fragebogen von 1990 war nicht völlig mit dem von 1981 identisch, so daß nicht bei allen Themen bzw. Fragen ein Vergleich zwischen den im Ab-

sten lagen die Werte für Dänemark mit 3 Prozent, Schweden mit 4 Prozent, Frankreich und Spanien mit jeweils 5 Prozent. In den skandinavischen Ländern mit ihren lutherischen Staatskirchen ist der Anteil der Randmitglieder erwartungsgemäß besonders hoch: 81 Prozent in Dänemark, 78 Prozent in Norwegen und 71 Prozent in Schweden. Den Rekord bei den Nichtkirchlichen halten die Niederlande mit 49 Prozent (1981 waren es 37 Prozent); es folgen Großbritannien (42 Prozent gegenüber nur 9 Prozent 1981) und Frankreich mit 39 Prozent (1981 waren es 26 Prozent).

Das Vertrauen in die Kirche ist überall zurückgegangen

Ein deutlicher Unterschied zwischen den Vereinigten Staaten und praktisch allen westeuropäischen Ländern (die einzigen Ausnahmen bilden die Republik Irland und Nordirland, das in der Werte-Studie separat behandelt wurde) zeigt sich auch bei den Fragen nach „Glaubensinhalten“. Gefragt wurden bei den Umfragen 1990 nach dem Glauben an Gott, an ein Leben nach dem Tod, die Seele (!), Hölle, Himmel, Teufel, Sünde, die Auferstehung der Toten und die Reinkarnation. In der Auswertung werden die einzelnen Länder aufgrund der Antworten auf die Glaubensfragen in eine *Orthodoxie-Skala* eingeordnet: Dabei rangieren die USA sowohl 1981 wie 1990 deutlich über dem Durchschnittswert, von den europäischen Ländern außer den beiden Irland nur Italien; die stärkste Abweichung nach unten weisen Schweden, Dänemark und Frankreich auf. Bei einem nach den *Altersgruppen* differenzierten Vergleich ergibt sich, daß der Orthodoxiegrad der ältesten Bevölkerungsgruppe im Durchschnitt der westeuropäischen Länder niedriger liegt als der der jüngsten Altersgruppe in den Vereinigten Staaten.

Als Indikatoren für die *Religiosität* verwendet die Auswertung der Werte-Studie die Antworten auf die Fragen, welches Bild von Gott man habe (persönli-

cher Gott oder „eine Art Geist oder lebensbestimmende Kraft“), wie wichtig einem Gott für das eigene Leben sei, ob man aus der Religion Trost und Kraft schöpfe und ob man manchmal bete oder meditiere. Ordnet man die Werte für Religiosität auf einer Skala, rangieren die Vereinigten Staaten und Italien am weitesten oben, Schweden, Dänemark und Frankreich am weitesten unten. Während die Werte für die Orthodoxie zwischen 1981 und 1990 in den meisten Ländern höchstens schwach zurückgingen, stellt die Untersuchung bei den Werten für die Religiosität besonders in den skandinavischen Ländern, Frankreich, Belgien und den Niederlanden einen deutlichen Rückgang fest. Wiederum bestätigt sich die Sonderstellung der USA, wo sich die Werte für die Religiosität zwischen den beiden Untersuchungen erhöhten.

Das *Vertrauen in die Kirche* ist nach der Auswertung der Umfrage von 1990 am geringsten in Dänemark, Schweden, Island, Frankreich und Norwegen, am höchsten wiederum in den Vereinigten Staaten. Außer in Spanien ist in allen Ländern, die in die vorliegende Auswertung einbezogen wurden, ein Rückgang des Vertrauens in die Kirche verglichen mit den Werten von 1981 festzustellen, wobei in der Republik Irland der Rückgang am stärksten ausfiel. Eine genauere Analyse ergibt: „In allen Ländern, einschließlich der USA, ist das Vertrauen in die Kirche in den jüngeren Altersgruppen schwächer. Aber wiederum hat die älteste Gruppe in Europa weniger Vertrauen als die jüngste Altersgruppe in den USA.“

Auf die Frage, ob sich die Kirchen zu individuelle ethischen Fragen äußern sollten, ergeben sich für 1990 die wenigsten zustimmenden Antworten in Belgien, Frankreich und Westdeutschland, die meisten in den USA und den beiden Irland. Gefragt, ob sich die Kirche zu gesellschaftlichen Problemen äußern soll, antwortet auch die Mehrzahl der US-Amerikaner mit Nein: „Amerikaner akzeptieren, daß die Kirche zu Fragen der Sexualität, zu Euthanasie und Abtreibung Stellung bezieht, sind

aber dagegen, daß diese sich zu Abrüstung, Problemen der Dritten Welt, Arbeitslosigkeit, Rassendiskriminierung und ökologischen Fragen äußert.“ In die Untersuchung einbezogen war auch die Frage, inwieweit man Scheidung, abweichendes Sexualverhalten, Euthanasie und Selbstmord moralisch billigt: Die Niederlande erwiesen sich 1990 wie schon 1981 als das „permissivste“ der einbezogenen Länder, gefolgt von Westdeutschland, Frankreich und Belgien. Als „moralisch strengste“ Länder macht die Untersuchung dagegen Dänemark, Norwegen und die beiden Irland aus.

Die Ergebnisse für die *früheren Ostblockstaaten* werden in „The Individualizing Society“ separat ausgewertet. Hier ist zum einen kein Vergleich mit einer früheren Erhebung möglich. Zum anderen weisen die Autoren mit Recht darauf hin, daß die Umfragen in den entsprechenden Ländern zu einem Zeitpunkt durchgeführt wurden, als die kommunistische Herrschaft gerade erst überwunden war und deshalb in vieler Hinsicht als Ergebnisse einer *Ausnahmesituation* betrachtet werden müssen.

Ein Jahrzehnt ohne spektakuläre Veränderungen

Sowohl bei der Religiosität wie bei der Orthodoxie und beim Vertrauen in die Kirche ergaben die Umfragen von 1990/91 in den früheren Ostblockstaaten die höchsten Werte für Polen. Bei der Religiosität liegt die Slowakei auf dem zweiten und Ungarn auf dem dritten Platz; die Werte für Böhmen und Mähren, für die DDR und Bulgarien liegen niedriger, weisen aber untereinander nur minimale Unterschiede auf. Bei der Frage nach der Orthodoxie ergibt sich im übrigen die gleiche Reihenfolge. Eine Kirchengangshäufigkeit von mindestens ein Mal pro Woche gaben in Polen 65,6 Prozent der Befragten an, in der Slowakei 31,7 und in Ungarn 14 Prozent. Böhmen und Mähren und die DDR lagen mit 8,4 bzw. 8,8 Prozent praktisch gleich, Bulgarien bildete mit 5,5 Prozent das Schlußlicht.

Die Autoren des Beitrags über Religion, Kirche und moralische Werte in „The Individualizing Society“, *Loek Halman* und *Ruud de Moor*, kommen zu dem Schluß, der Prozeß der Individualisierung und Säkularisierung habe sich im Vergleich zwischen den Befunden von 1981 und denen von 1990 zwar fortgesetzt, aber nicht in spektakulärem Ausmaß: „Veränderungen, die sich abspielen, sind oft die Folge des Aus-

tauschs der Altersgruppen.“ Auch die Hypothese, daß Säkularisierung und Individualisierung zu einer Konvergenz der Werteinstellungen in den verschiedenen Ländern führe, lasse sich nicht belegen. Mehr als einen *Rahmen* für die Untersuchung der religiösen Entwicklung als Teil des allgemeinen Wertewandels kann diese vergleichende Auswertung der zweiten Europäischen Werte-Studie nicht bieten. *U. R.*

mission zu diesem Fragenkomplex ein (Leitung: Bischof *John Kinney* von Bismarck [North Dakota]). Eine Anfang dieses Jahres einberufene Arbeitsgruppe, in der u.a. Mediziner, Psychologen, Juristen, Priestern und auch ein Opfer mitarbeiteten, legte in Form von Empfehlungen ein erstes Arbeitsergebnis vor (vgl. *Origins*, 1.7.93, 108ff.).

Eine passive Haltung überwinden

Notwendig wurden diese Aktivitäten, weil man inzwischen eingesehen hat, daß kein Weg daran vorbeiführt, die bisher vielfach eingenommene „passive Haltung“ (*Richard Sipe* in seinem Buch „A Secret World. Sexuality and the Search for Celibacy“, New York 1990; deutsche Übersetzung: „Sexualität und Zölibat“, Paderborn 1992; vgl. *HK*, Dezember 1990, 555ff.) aufzugeben. Dafür, daß man sich des Ausmaßes dieses Problems erst in den letzten Jahren bewußt geworden ist, sieht *Sipe* zwei Gründe: zum einen die *allgemeine Unkenntnis über das Phänomen, auch unter Medizinern und Psychologen*, zum anderen die Neigung in der Kirche, bei allem, was mit Sexualität zu habe, „den Kopf in den Sand zu stecken“.

In der amerikanischen Auseinandersetzung um die bekannt gewordenen Fälle sexuellen Mißbrauchs von Kindern durch Priester *geht es nicht in erster Linie um Sexualität*. Bischof *Kinney* wies auf der jüngsten Vollversammlung darauf hin, daß die öffentliche Wirkung der Pädophilie-Fälle unter Priestern weniger damit zu tun habe, daß gegen die kirchliche Lehre in Sachen Sexualität verstoßen worden sei, so schwerwiegend dies auch sei. Schockiert sei man in der kirchlichen und außerkirchlichen Öffentlichkeit, weil in diesen Fällen das *Vertrauensverhältnis zwischen Pfarrer und Pfarreimitglied, zwischen Priester und Kind, Lehrer und Student, Berater und Ratsuchendem* mißbraucht worden sei: „Opfer, ihre Familien und Bekannte fühlen sich durch diejenigen betrogen, denen sie vertraut haben und die ihnen als Autoritätspersonen ge-

USA: Priester der Pädophilie angeklagt

In den USA ist man schockiert über die Enthüllungen von zahlreichen Fällen sexuellen Mißbrauchs von Minderjährigen durch Priester. Erschwert wird die Situation, weil man kirchlicherseits feststellt, dem Problem weithin unvorbereitet gegenüberzustehen.

„Mixed blessings“ („zweifelhaftes Vergnügen“) überschrieb das US-amerikanische Nachrichtenmagazin „Newsweek“ (18.08.93) seinen Beitrag aus Anlaß des nach 1979 und 1987 dritten Besuches von Johannes Paul II. in den Vereinigten Staaten (vgl. ds. Heft, 437 und 482). Das Nachrichtenmagazin spielte damit auf ein Thema an, das seit Monaten die amerikanische Öffentlichkeit wie die US-Kirche bewegt und auch die Papstreise überschattete: Die Rede ist von rund 400 Fällen, in denen katholische Priester im Verdacht stehen bzw. ihnen nachgewiesen wurde, Kinder sexuell mißbraucht zu haben. Die inkriminierten Taten liegen vielfach Jahrzehnte zurück. Auf den Vollversammlungen der amerikanischen Bischofskonferenz der letzten Jahre, zuletzt in New Orleans im Juni, war diese Frage ein Dauerthema. Im Rahmen der jüngsten Ad-limina-Besuche von US-Bischöfen ging der Papst in seiner Ansprache vor einer Gruppe von Bischöfen aus *Arizona, Colorado, Neu-Mexiko und Wyoming* am 8. Juni auf dieses Thema ein (vgl. *Osservatore Romano*, 10.6.93). Die Diskussion über die zahlreichen entweder erst jetzt einer größeren Öff-

fentlichkeit bekannt gewordenen oder auch tatsächlich in jüngster Zeit aufgedeckten Pädophilie-Fälle bei katholischen Priestern in den USA berührt unterschiedliche Aspekte des Themas. Am deutlichsten zutage treten gegenwärtig die vielfältigen Aktivitäten in zahlreichen US-amerikanischen Diözesen bzw. auf der Ebene der Bischofskonferenz, sich mit diesem Thema mit Hilfe von Arbeitsgruppen, Kommissionen und Spezialisten zu befassen. Der Erzbischof von Chicago, Kardinal *Joseph Bernardin*, legte bereits im Juni vergangenen Jahres einen 93seitigen Bericht einer von ihm eingesetzten Kommission vor (vgl. *Origins*, Band 21, S. 354f.). Kardinal *John O'Connor*, der Erzbischof von New York, veröffentlichte im Juli dieses Jahres *Richtlinien* darüber, wie in seiner Diözese in Fällen dieser Art zu verfahren ist. Nachdem die *kanadischen Bischöfe* im Sommer vergangenen Jahres ihre „50 Empfehlungen“ zum Thema „Kirche und sexueller Mißbrauch von Minderjährigen“ vorgelegt hatten (vgl. *Origins*, 25.6.92, S. 97ff.), richtete die US-Bischofskonferenz auf ihrer Vollversammlung im Juni eine Ad-hoc-Kom-